

| Tot aufgefunden | Zahl | Name                    | Herkunftsland        | Todesursache  | Quelle                                 |
|-----------------|------|-------------------------|----------------------|---|--|
| im Juni 2015    | 3    | N.N.                    | Eritrea              | bei Autounfall in der Sahara gestorben; die Schlepper fuhren betrunken oder unter Drogen und sehr schnell; das Auto kippte um, 4 Tote | Flucht                                 |
| im Juni 2015    | 6    | N.N.                    | unbekannt            | ertrunken; das Boot, das von Bodrum (TR) nach Kos (GR) fuhr, sank nahe der Insel Kara; 56 gerettet                                    | Imkander                               |
| 29.05.15        | 17   | N.N.                    | unbekannt            | ertrunken; Leichen wurden von Rettungsteams in verschiedenen Booten vor der libyschen Küste gefunden                                  | Aljazeera/<br>TimesOfIsrael            |
| 25.05.15        | 1    | Osama (Junge, 17)       | Marokko              | fiel von einer Klippe, als er versuchte, die spanische Enklave Melilla von MA aus zu erreichen  | El Diario                              |
| 12.05.15        | 7    | N.N. (6 Kinder, 1 Frau) | unbekannt            | erfroren beim Versuch, mit 26 anderen die TR vom IR aus zu betreten   | Imkander/<br>ANFenglish                |
| 03.05.15        | 10   | N.N.                    | unbekannt            | ertrunken; Leichen wurden von Rettungsteams in verschiedenen Booten vor der libyschen Küste gefunden                                  | USAToday/<br>IBTimes/<br>Imkander      |
| 05.05.15        | 40   | N.N.                    | unbekannt            | ertrunken, nachdem dem Schlauchboot die Luft ausging und es vor der Küste von Catania (IT) sank                                       | Telegraph/<br>Reu./VK/NRC/<br>Imkander |
| im Mai 2015     | 2    | N.N.                    | unbekannt            | ertrunken; das Boot sank nahe Egrilman (TR); 13 gerettet  | Imkander                               |
| 24.04.15        | 1    | N.N. (Mann, 62)         | Afghanistan          | bei Zugunglück in Ilinden (MK) gestorben  | rferl/BR-<br>Recherche                 |
| 23.04.15        | 1    | Alireza (Junge, 14)     | Afghanistan          | in Veles (MK) von Zug überrollt   | BR-Recherche                           |
| 23.04.15        | 1    | Mohammed (Mann)         | Afghanistan          | in Veles (MK) von Zug überrollt   | BR-Recherche                           |
| 23.04.15        | 1    | Hamid (Mann, 24)        | Afghanistan          | in Veles (MK) von Zug überrollt   | BR-Recherche                           |
| 23.04.15        | 11   | N.N.                    | Somalia, Afghanistan | auf einem Gebirgspass bei Veles (MK) auf ihrem Weg nach Ungarn von einem Zug erfasst; 20 gerettet                                     | VK/MNS                                 |

# „ICH MUSS ES SEHEN“

„Es ist mir lieber, wenn ich die Unfallbilder sehe, egal ob zertrümmert, keine Knochen mehr, ob Fleisch, Körperteile, Haut oder nur Kleidung. Ich muss es sehen.“ Die Frau, die auf der Polizeiwache in Veles diese Sätze spricht, ist verzweifelt. Seit drei Jahren wird ihr Sohn vermisst. Er verschwand an dem Tag, an dem ein Zug in Nordmazedonien junge Afghanen und Somalier überrollte und 14 Menschen aus dem Leben riss. Alles deutet darauf hin, dass auch ihr Sohn unter den Opfern ist. Die Mutter aber braucht Gewissheit. Dieses Gefühl teilt sie mit vielen Angehörigen von Menschen, die auf der Flucht nach Europa verschwunden sind. Und sie teilt es mit etlichen anderen Afghaninnen und Afghanen, die inzwischen in Deutschland leben und nicht wissen, ob ihre Familienmitglieder bei dem Zugunfall im April 2015 ums Leben kamen. Mit einem ARD-Filmteam machen sich drei Familien 2019 gemeinsam auf die Suche nach drei jungen Männern: Alireza, Mohammed und Hamid.

Einer der Reisenden ist der 19-jährige Mahdi aus Bremen. Er war erst 16, als er mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Alireza auf der Balkanroute unterwegs war. Mahdi hat das Unglück auf den Bahngleisen bei der nordmazedonischen Stadt Veles überlebt – nun kehrt er zurück an den Ort, an dem er seinen Bruder zuletzt gesehen hat. Alireza wäre jetzt 17 Jahre alt, seine Jugend fast schon vorbei: Drei Jahre sind lang in dieser Zeit des Lebens. Aber lebt er noch? Oder ist er längst anonym begraben? Wie die Antwort auf diese Frage auch lautet: Mahdi hat seiner Mutter versprochen, Alireza zu finden. Wie viele andere Landsleute lebt sie im Iran.

„Wir waren eine Gruppe, die von Mazedonien nach Serbien wollte“, erklärt er den Journalisten am Unfallort: „Und in der Nacht, es war stockdunkel, waren wir so an die zwanzig Leute.“ Tausende Flüchtlinge kamen seit 2015 durch das 40.000 Einwohner-Städtchen in der Mitte Nordmazedoniens. Nachts laufen die meisten an den Bahngleisen entlang; sie helfen in der Dunkelheit bei der Orientierung. „Als wir dann hier ankamen, sind

wir mit einer anderen Flüchtlingsgruppe von Somaliern in heftigen Streit geraten“, sagt Mahdi. Er steht auf dem hellen Kiesbett der Bahnstrecke: „Während der Rauferei kam hinter den Somaliern auf einmal ein Zug. Dann ging alles so schnell. Jeder wollte wegrennen, erst weiter geradeaus, aber da standen noch zu viele, auf dieser kleinen Gleisbrücke.“ Er zeigt auf eine fast acht Meter lange hölzerne Konstruktion. Vor dieser habe es viele erwischt. „Als ich selbst diese Brücke überqueren konnte, habe ich sofort bemerkt, dass mehrere Personen runtergefallen und auch dazwischen steckengeblieben sind. Jetzt, wo ich hier stehe, erinnere ich mich genau. Es ist so schrecklich.“

Mahdi geht über die Gleise und rekonstruiert das Geschehen. „Als ich hier vorbeirannte, warf ich mich da auf die Seite. Der Zug brauste an mir vorbei, ein Stein erwischte meine Schulter, doch es war nicht so schlimm, weil ich eine Jacke trug. Ich stand dann auf und bin einfach losgelaufen.“ In dieser Situation hat er Alireza aus den Augen verloren: „Ich schrie nach meinem Bruder: ‚Alireza, Alireza, wo bist du?‘ Ich fragte mich: ‚Welchen Weg ist er gegangen? In welche Richtung bloß? Zurück? Nach vorne?‘ Ich bin dann einfach geradeaus entlanggelaufen, vorbei an dem zum Stehen gekommenen Zug, und dabei sah ich überall auseinandergerissene Körper.“

Im Hintergrund, Mahdi steht ein paar Meter von ihnen weg, haben sich Frauen auf große Steine neben den Gleisen gesetzt, sie zeigen immer wieder auf einzelne Stellen. Unter Tränen läuft eine der trauernden Mütter, gestützt von zwei Personen, über die hölzerne Brücke. Am Unfalltag soll unter ihr das Wasser sehr hoch gestanden haben.

Die Angehörigen der Vermissten fanden sich über eine Social Media-Plattform – verzweifelt über die Untätigkeit von NGOs und Behörden beschlossen sie nach drei Jahren, sich selbst auf den Weg zu machen. Auch der 18-jährige Reza aus Münster sucht seinen Bruder, Mohammed. Er und seine Mutter Sara haben bei der deutschen Polizei eine Vermisstenanzeige aufgegeben, aber es ist nichts passiert. Sara hält ein Foto in die Kamera – das letzte Bild, das sie von ihrem Sohn hat. Er sitzt mit seinem Rucksack auf dem Zuggleis, neben ihm ein 24-jähriger namens Hamid. Es war ein heller Tag, als das Bild gemacht wurde, und man sieht den beiden die Müdigkeit deutlich an. Hamid und Mohammed

waren Freunde und immer zusammen. Auch nach Hamid wird nun gesucht: Die 18-jährige Fereshte aus Baden-Württemberg ist seine Schwester. Sie hat sich der Suchtruppe mit ihrer Mutter Sakhineh angeschlossen.

Die Einreise der Familien nach Nordmazedonien war immer wieder ohne Begründung abgelehnt worden, erst nach drei Jahren erhielten sie ein zehntägiges Visum. Viele Szenen in der Dokumentation des Auslandskorrespondenten und Filmemachers Darko Jakovljevic, der sie auf dieser Reise begleitet hat, sind nur schwer zu ertragen. Da ist der Besitzer des Hotels, das die Familien für ihren Aufenthalt gebucht hatten. Er schickt eine Absage: Flüchtlinge aus Deutschland wolle er nicht beherbergen. Sie müssen sich eine private Unterkunft suchen.

Da ist die Mitarbeiterin des Roten Kreuzes in Nordmazedonien, die sagt, dass sie keine Suchanfrage der deutschen Kollegen erhalten habe. Die Anträge beim DRK-Suchdienst in München aber wurden 2015 erwiesenermaßen gestellt und innerhalb von drei Wochen entsprechend weitergegeben; es erfolgten sogar Nachfragen.

Und da sind die nordmazedonischen Behörden, die sich nach dem Unfall nicht die Mühe machten, zu klären, wer gestorben ist. Die Toten trugen keine Personaldokumente bei sich. Überlebende aber, die Auskunft hätten geben können, wurden nicht als Augenzeugen betrachtet, sondern als illegale Migranten. Mahdi wurde von der Polizei nach dem Unfall sofort nach Skopje gebracht und in ein geschlossenes Lager gesperrt, ohne Dolmetscher, ohne Rechtsbeistand. Er bat vergeblich darum, seinen Bruder zu suchen. Obwohl er minderjährig war, wurde er umgehend zurück nach Griechenland abgeschoben. Die Toten wurden anonym begraben, die Ermittlungen schnell eingestellt.

Immerhin hat die Polizei für den Fall, dass Angehörige sich erkundigen, Gewebeproben für einen DNA-Test aufbewahrt. Die Familien haben nun einen Termin bei der zuständigen Polizeidienststelle, deren Beamte die Toten geborgen haben.

„Ich fürchte mich“, sagt Mohammeds Mutter davor: „Finde ich meinen Mohammed oder nicht? Und wenn nicht, wo soll ich ihn dann suchen? Ich hoffe, dass ich endlich etwas erfahre.“ Bei der Polizei sagt der Dienststellen-

leiter, dass es Fotos der Leichen gibt. Es wäre aber unverantwortlich, diese zu zeigen. Ein anderer Polizist sagt, dass es nichts bringen würde, die Bilder anzuschauen, es sei zu unsicher, ob die Personen wirklich zu erkennen seien. Aufgeregt sprechen die Angehörigen durcheinander, sagen, dass sie endlich Gewissheit brauchen, einen wirklichen Beweis. Stattdessen sollen sie Speichelproben für einen DNA-Abgleich abgeben.

Mahdi muss anfangen. Die Polizei braucht seinen Ausweis und den seines Übersetzers. Es dauert mehrere Stunden: Bei jedem Speichelabstrich nimmt die Polizei die persönlichen Daten auf. Die Familien werden mit dem Hinweis, dass die Laboranalyse bis zu 48 Stunden dauern könne, in ihre Unterkunft zurückgeschickt. Es folgt qualvolles Warten. Immer wieder schaut sich Mohammeds Mutter die letzten Bilder und Videos an, die ihr Sohn geschickt hat.

Überraschend meldet sich plötzlich die Polizei. Sie will, dass die männlichen Familienmitglieder noch einmal alleine kommen, um die Fotos anzusehen. Der 18-jährige Reza fürchtet sich davor: „Ich habe sowohl Angst, dass mein Bruder dabei ist, als auch davor, dass er nicht dabei ist. Und wenn nicht, wo steckt er dann?“ Auf der Wache werden die Fotos kommentarlos vor ihm und Mahdi ausgebreitet. Reza erkennt seinen Bruder Mohammed sofort; er hält sich den Mund zu und schluchzt. Auch Mahdis Bruder Alireza ist bei den Toten dabei. Nach einer Weile fragen die beiden Trauernden nach Hamid, Fereshtes Bruder. Sie haben ihn auf den Bildern nicht erkannt. Eine ganze Stunde schauen sie sich die Bilder wieder und wieder an, doch sie können Hamid nicht entdecken. Dafür erkennen sie drei weitere Opfer. Sie nennen den Polizisten ihre Namen und geben ihnen die Adressen der Angehörigen.

„Es ist sehr schwer, es jetzt zu wissen“, sagt Reza: „Wie willst du all das, das auf den Fotos ist, deiner Familie erzählen? Ich habe auch Angst, all das meiner Mutter zu sagen.“ Vielleicht ginge es ihr dann noch schlechter als jetzt, überlegt er. Die beiden jungen Männer beschließen, den anderen nicht zu sagen, dass sie ihre Angehörigen erkannt haben. Sie hoffen, dass das DNA-Ergebnis rechtzeitig vor ihrer Abreise kommt, um die Nachricht nicht selbst überbringen zu müssen.

Das Ergebnis kommt nicht. Bis zur letzten Minute ihrer Reise suchen die übrigen Familienmitglieder nach Antworten. Nachdem sie erfahren, dass es einen Zeugen gibt, der alle Unfallopfer gesehen hat – keines von ihnen soll älter als Dreißig gewesen sein –, beschließen sie, den Mann aufzusuchen. Es ist der Imam, der die Toten im April 2015 nach muslimischem Ritus anonym beerdigen musste.

Die Religionszugehörigkeit der Opfer wurde nur vermutet, Vertreter anderer Religionen oder von Behörden waren nicht anwesend, als die Leichen begraben wurden. Der Imam wird diesen Tag wohl nie vergessen: Die toten Körper und abgetrennten Gliedmaßen waren von Stadtmitarbeitern in durchsichtige Mülltüten gepackt und auf dem Friedhofsgelände abgelegt worden. Er beschaffte sofort blickdichte Leinentücher und bat die Behörden um Unterstützung. Für Leichentücher für Flüchtlinge aber gab es kein Budget. „Ich kann keine Worte finden, ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll“, sagt der Imam, als die Angehörigen ihn besuchen: „Immer, wenn ich hier vor der Friedhofskapelle bin, kommt alles wieder hoch. Der Anblick damals – unerträglich.“ Die Familie fragt ihn, ob er die Vermissten auf Fotos wiedererkennen würde, doch das traut er sich drei Jahre später nicht zu. Er will keine falschen Gewissheiten verbreiten.

Die verzweifelten Mütter wollen das anonyme Grab sehen. Der Eingang zum Friedhof ist ein Zaun aus Stacheldraht. Sie müssen ihn selbst aushängen, um sich hindurchzubücken.

Reza hält am Grab das Schweigen nicht mehr aus. Er sagt seiner Mutter Sara, dass Mohammed tot ist. Sie wirft sich auf den Boden des Massengrabs und fährt mit den Fingern durch die aufgeschütteten Kieselsteine. Reza ruft auch seine Schwester in Münster an. Mahdi weiß immer noch nicht, wie er es seiner Mutter im Iran sagen soll. Fereshte und Sakhineh bangen weiter. Erst Wochen später, die Familien sind längst zurück in Deutschland, liegt das Ergebnis des DNA-Tests vor: Auch Hamid ist unter den Opfern.

Die Identität der meisten toten Flüchtlinge auf der Balkanroute ist ungeklärt. Europaweit gibt es keine Stelle, die die Daten zusammenführt. Die Kontakte zu Eltern drei weiterer Opfer des Zugunglücks von 2015 sind den Behörden bekannt. Nach einem halben Jahr fragte das Filmteam bei der mazedonischen Polizei nach, ob die Angehörigen der anderen Toten, die Mahdi und Reza erkannt haben, informiert wurden. Die Beamten antworteten, dass sie dafür nicht zuständig seien. Die Familien haben noch immer keine Gewissheit.